

# „Meine Frau und ich sind doch nicht rechts“

Wie die Wähler der Bürger in Wut sich selbst und ihre Partei sehen

VON MARC HAGEDORN

**Bremerhaven.** Rüdiger Montag hat seine Frau mitgebracht. Sie hat vor zweieinhalb Wochen bei der Bürgerschaftswahl zum ersten Mal die Bürger in Wut gewählt. Als sie wenig später mit einer Freundin aus dem Saarland über das gute Abschneiden der Partei gesprochen habe, erzählt sie, habe die Freundin als Erstes gefragt: „Die Bürger in Wut? Das sind doch die, die rechts sind, oder?“ Verzerrt finden die Montags diese Wahrnehmung, unfair. „Meine Frau und ich sind doch nicht rechts, nur weil wir die Bürger in Wut wählen“, sagt Montag empört.

Die Montags sind an diesem Dienstagabend zwei von rund 60 Menschen, die auf Einladung der Bürger in Wut zum ersten Bürgerdialog in die Gastronomie Haus am Blink gekommen sind. Bürgerdialog, so nennen die Bürger in Wut ein neues Format, das künftig alle drei Monate stattfinden soll. „Wir wollen wissen, wo Ihnen der Schuh drückt“, wird Jan Timke, Kopf der Partei, nachher zur Begrüßung sagen.

Die Plätze an den eingedeckten Tischen füllen sich rasch. Es gibt Getränke – Cola, Wasser, Sprite. Zettel und Stifte liegen bereit, um Fragen und Anregungen zu notieren. Eine Broschüre mit dem Wahlprogramm

„Rechtspopulisten vereinfachen und spielen mit den Ängsten der Bürger, und genau das tun Sie.“

Mattis Teschner, Schüler

der BiW ist ausgelegt, dazu auf Din-A4 ein Papier, das mit „Schluss mit dem Genderwahnsinn“ überschrieben ist. Auf einem Aufsteller steht „Klare Kante zeigen! Wir für Bremerhaven“.

Die SPD hat die Wahl im Land Bremen gewonnen, doch die mit Abstand größten Zuwächse haben die Bürger in Wut erzielt. Fast jeder zehnte Wähler im Land hat ihnen die Stimme gegeben, in Bremerhaven kam die Partei um ihren Spitzenkandidaten Jan Timke auf 22,7 Prozent. Das machte sie dort noch vor der CDU zur zweitstärksten Partei. Was sind das für Leute, die die BiW wählen?

Beim ersten Bürgerdialog sind die allermeisten Teilnehmer zwischen 50 und 80 Jahre alt, ein Drittel davon Frauen, viele Ehepaare. Rüdiger Montag, 71, ist im Stadtteil Lehe groß geworden, als es noch eine „bevorzugte Wohngegend“ war, wie er sagt, „heute ist die Kriminalität zu groß“, beängstigend sei es inzwischen, in Bremerhaven durch viele Straßen zu gehen.

Dutzende Themen kommen an diesem Abend zur Sprache. Es geht um Verkehrspolitik, marode Radwege, kaputte Straßen, E-Roller auf Gehwegen, Staus, die schlechte Bahnanbindung Bremerhavens. Es geht um Bildungspolitik: Schulstunden, die ausfallen, und Lehrer, die fehlen. Und um die Innenstadt: um Leerstand, Dreck, Kriminalität,



Das Thema „Innere Sicherheit“ spielt bei den Bürgern in Wut eine zentrale Rolle. „Wir müssen unbequeme Wahrheiten aussprechen dürfen, ohne gleich als rechtsradikal zu gelten“, sagt Parteigründer Jan Timke. FOTO: CHRISTIAN KOSAK

Drogen- und Alkoholabhängige.

In vielen Redebeiträgen taucht das Wort „früher“ auf, mehr als einmal beginnen Redner ihre Ausführungen mit „Ich habe nichts gegen Ausländer, aber...“ Dass sich unmittelbar vor und nach der Wahl herausstellte, dass zwei Kandidaten der Bürger in Wut Kontakte in die rechtsextreme Szene pflegten, kommt nicht zur Sprache. Rüdiger Montag, der die BiW schon länger wählt, sagt dazu: „Beide sind sofort entfernt worden. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Partei nichts mit den Rechten zu tun haben will. Wenn in der BiW Verhältnisse wie in der AfD herrschen würden, würde ich sie nicht mehr wählen.“

Jan Timke moderiert den Abend. Er darf viele Glückwünsche entgegennehmen. Vor ihrem eigentlichen Beitrag sagen mehrere Redner erst: Gratulation zum Wahlerfolg! Timke, 52 und bis 2008 bei der Bundespolizei, hat in Bremerhaven die mit Abstand meisten Stimmen bekommen, 14.167. Das ist mehr als die örtlichen Spitzenkandidaten

von SPD, CDU, FDP, den Grünen und den Linken zusammen. Den ersten Lacher an diesem Abend erntet Timke, als er mit Blick auf die vollbesetzten Tische sagt: „Hier ist ja mehr los als bei manchen FDP-Parteitagen.“

Auch gegen SPD, Grüne und Linke stichelt er später bei passender Gelegenheit. Die Besucher quittieren es mit zustimmendem Kopfnicken, manchmal klatschen sie auch. Timkes Botschaft: Wir sind für die Bürger da, wir hören euch zu. Mehr als einmal bittet er um Name und Telefonnummer, wenn jemand ein Anliegen vorbringt, „damit wir Sie zurückrufen können, wenn wir uns gekümmert haben“. Er fühle sich bei den Bürgern in Wut gut aufgehoben, sagt Rüdiger Montag.

Viele sagen an diesem Abend, dass sie früher SPD oder CDU gewählt hätten, aber jetzt nicht mehr. Die SPD sei keine Arbeiterpartei mehr, die CDU stehe nicht mehr für die Werte von vor 20 Jahren. Und überhaupt: Man dürfe in diesem Land nicht mehr seine Meinung

sagen, sagt irgendwann ein älterer Herr. Timke nimmt den Beitrag dankbar auf: „Sie haben vollkommen recht. Wir haben in Deutschland eine Verschiebung des Meinungsklimas. Aber wenn Probleme nicht mehr offen angesprochen, sondern verschwiegen werden, ist das Gift für die Demokratie. Wir müssen unbequeme Wahrheiten aussprechen dürfen, ohne gleich als rechtsradikal zu gelten. Ganz krass ist es bei den Grünen: In deren Augen hat man nicht eine andere Meinung, sondern gleich die falsche.“

An dieser Stelle, die Veranstaltung läuft schon fast eineinhalb Stunden, schaltet sich zum ersten Mal einer von drei ganz jungen Männern im Saal in die Diskussion ein. Mattis Teschner stellt sich als Schüler der Carl-von-Ossietzky-Oberschule vor. „Ich bin Erstwähler“, sagt er, „und ich habe Ihre Plakate gesehen und Ihr Programm gelesen. Im Politikunterricht haben wir das Thema Rechtspopulismus durchgenommen. Rechtspopulisten vereinfachen und spielen mit den

Ängsten der Bürger, und genau das tun Sie. Haben Sie wirklich das Gefühl, in Deutschland nicht mehr Ihre Meinung sagen zu dürfen? Echt jetzt?“

„Ja, habe ich“, sagt der ältere Herr. Und Timke hakt nach: „Haben Sie im Unterricht denn auch Linkspopulismus durchgenommen? Nein?“ Und dann erzählt Timke von einer Klage, die die Bürger in Wut gerade gegen den Magistrat und den Senat eingereicht hätten, weil die Bürger in Wut im Wahlkampf an mindestens zwei Schulen von Podiumsdiskussionen ausgeschlossen worden seien.

Beim Bürgerdialog wird noch länger diskutiert, in kleinen Gruppen sogar bis weit nach Ende der offiziellen Runde. „Mich hat diese Veranstaltung nicht überzeugt“, sagt Mattis Teschner, „ich habe keine Lösungsansätze gehört. Ich hatte eher das Gefühl, dass es bei vielen hier eine Art Realitätsverweigerung gibt.“ Jan Timke sagt, dass er die Veranstaltung als „vollen Erfolg“ werte.